Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 17

Artikel: Am Zeitungskisok
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-461397

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

H. H. aus B. beschwert sich nicht:

Lieber Nebelspalter!

Auch mir sei es einmal vergönnt, mich in das eidgenössische Beschwerdebuch, genannt Nebelspalter, einzutragen.

Mein Beruf bringt es mit sich, daß ich allerhand erlebe, bin ich doch Vertreter für Staubsauger und allerhand gewohnt.

Daß man mir die Türe vor der Nase zuschlägt, bin ich von dem zartfühlenden Schweizerfrauengeschlechte längst gewohnt. Daß man sich von mir die Wohnung gratis staubfrei saugen läßt und mich dann bittet, nächsten Samstag wiederzukommen und sich so drei, vier Wochen meiner bedient, ohne zu kaufen, das ist mir auch nichts Neues mehr.

Was mir aber kürzlich passierte, das war selbst mir neu und ich kann es nicht begreifen. Es ist mir unerklärlich, denn das Verhalten der Frau war völlig grund- und sinnlos – vielleicht aber handelt es sich um irgend eine krankhafte Perversion, deren Mechanismus aber nicht so einfach zu erklären sein dürfte.

Es war an einem Mittwoch, morgens um 8 Uhr, und ich machte meinen ersten Besuch. Es war in einem jener dunkeln Häuser der Altstadt, wo aber trotzdem bessere Leute wohnen. Ich ging meinen gewohnten Schritt die Treppe hinauf und da ich keine Glocke fand, klopfte ich an; doch kaum geschehn, da wird im selben Augenblick die Türe aufgerissen und als erstes fliegt mir ein Eimer Wasser samt Eimer an den Kopf, dann aber schießt wie eine Furie ein Weib auf mich zu und mit dem Stiele eines Teppichklopfers prügelt die auf mich ein, daß mir Hören und Sehen vergeht und dabei stupft die mich noch mit Füßen und nennt mich Schuft, Lump, Aas, und weiß Gott was alles.

Ich kann mich endlich zu meinem Staubsauger durchkämpfen, den ich stets vorher in eine Ecke stelle, damit man ihn nicht gleich sieht, wenn man öffnet, und will die Treppe hinunter.

Und jetzt kommt das Unbegreifliche: Wie die Frau das sieht, da hält Sie mich zurück und entschuldigt sich und bittet mich herein, was ich denn zuletzt auch tue, worauf Sie mir zu meinem Erstaunen einen Staubsauger abkauft.

Und jetzt laufe ich schon drei Wochen mit dieser Geschichte im Kopfe herum und kann sie nicht los werden und deshalb schreibe ich; aber es ist weniger eine Beschwerde, Sie hat mir doch einen Staubsauger abgekauft, als eine Anfrage, wie man dieses Phantomen wohl erklären könnte.

Entschuldige noch, daß ich mich zuerst an eine andere Zeitung wandte; aber jene hat mir überhaupt nicht geantwortet.

Ich grüße Dich also bestens und erwarte Deinen Bescheid sehr gespannt.

H. H.

Ja, lieber Freund, da haben Sie sich nun also an uns gewendet, und da sind Sie wirklich an die richtige Adresse geraten. Jenes Phantomen, wie Sie es nennen, erklärt sich wohl sehr einfach: Es handelt sich da kaum um eine krankhafte Perversion, sondern um ein höchst natürliches echt weibliches Reaktionsprinzip: Jene Frau nämlich scheint Sie, lieber Freund, offenbar und wenn Ihre Darstellungsweise nicht trügt, für ihren ureigenen Gatten gehalten zu haben; denn die ganzen Vorbereitungsmassregeln deuten darauf hin, dass Sie einen solchen eben von einem kleinen Seitensprung zurückerwartete. Was meinen Sie dazu?

Hoffentlich befriedigt Sie diese Erklärung und das Phantomen verfolgt Sie nicht mehr weiter, und so können Sie wieder schlafen — grüezi!

L. B. in Th. „Jemandem einen Schwamm braten." Dies ist eine deutsche Redensart und leitet sich her von der „humanen Sitte", Schwammstückchen in Fleischsauce zu braten und dies Gericht dann störenden Hunden aus der Nachbarschaft vorzusetzen. Die Schwämme quellen dann im Magen auf und sprengen diesen ... das Tier geht natürlich zu Grunde.

Frl. A. M. in B. Soso? Uns scheint, Sie lesen den Nebelspalter bloss, um sich darüber zu entsetzen! — Das sind gerade die Rechten.

H. W. in O. Abonnieren Sie sich auf den Nebelspalter.

F. D. in B. Beruhigen Sie sich. „Jener Artikel" aus No. 14 bezieht sich durchaus nicht auf Sie.

W. A. aus Z. schreibt zur Rechtfertigung der Todesstrafe (vgl. No. 14):

„ .... und es wundert mich, daß Sie vergessen können, daß selbst unser Herr, Jesus Christus, zu Tode verurteilt und am Kreuze gestorben ist ...."

Sie haben den Vogel wirklich abgeschossen!

„Wie erkenne ich eine echte Liebe?" (vergl. No. 9, 12 etc.)

Lieber Nebelspalter!

Daß ich als Witwer mit ganz besonderem Interesse den Antworten auf die Klage des Fräulein J. U. entgegengesehen habe, werden Sie verstehen. Sehr wahrscheinlich ist es ein nicht mehr so gar junges Ding, das trotz dem vielen Geld den „Anschlußzug verpaßt hat. Aber die älteren Jahrgänge haben es eben so: sie sind sofort bei Bekanntschaft direkt begeistert und dann wenn man von Kindern spricht, so kommt sofort die Sorge, „es gebe Arbeit".

Es gibt noch viele sehr arbeitsame und auch sehr charaktervolle Männer mit Verstand, die, wenn auch das erste Glück verloren gegangen ist, so doch noch mit wahrer und aufrichtiger Liebe eine Frau wünschen. Wie aber eine Tochter erkennen kann, wie es damit bei den Männern steht, dürfte nicht allzuschwierig sein. Sagen Sie, lieber Nebelspalter, dem Fräulein einmal, sie möchte nun frisch und fröhlich einmal ein aufrichtiges Inserat in die Zeitung tun und zwar gerade in den Nebelspalter. Wenn sie dann gewillt ist, mit Ernst gewillt ist, mit Männern zusammenzutreffen, so soll sie nicht erwarten, daß auf den ersten Blick Liebe kommt.

Man kann bekanntlich eine äusserlich nicht mehr schöne Tochter mehr lieben wie eine sog. Schönheit, wenn die Charakterzüge eines hochherzigen Wesens, eines noblen Charakters aus dem Gebahren und den Augen herausschauen. Solche Weiber sind bedeutend schöner, als die banalen. Und wenn die Fräulein J. U. ihre Ansprüche nur an die Liebe stellt: Wie wäre es, lieber Nebelspalter, wenn die Fräulein einem Witwer, der zwei liebe, gebildete und anständige Kinder hat, eben einmal Gattin und Mutter der Kinder sein sollte. Ein solcher Mann dürfte dann mit der Liebe nicht kargen, wenn er sieht, daß sie den Kindern schon aus Liebe zum Mann Mutter sein will. Und wenn sie dann aus ihrem Ueberfluß dem Manne im Geschäft, wenn überhaupt nötig, beisteht, dann sollte m. E. das Glück für sie nicht fern sein.

Lieber Nebelspalter, ich ermächtige Sie, von diesen meinen Meinungen das, was Sie gut finden, zu veröffentlichen, mit meinen Initialen. Der betreffenden Dame aber dürfen Sie mein Schreiben in Original oder Kopie beilegen; wenn sie mich kennen lernen will, so soll sie sich einmal an mich wenden, ich werde ihr ebenso aufrichtig auslegen, wie gerade ich mit Suchen einer zweiten Frau immer die gleichen Fehler bei der holden Weiblichkeit konstatiert habe.

Mit vorzüglicher Hochachtung

E. M.

P. S. Es ist erfreulich, daß gerade eine solche Zeitschrift wie der „Nebelspalter" sich einer solchen ernsten Frage mit Liebe annimmt. Besten Dank.

*

Untrügliche Wetterregeln für Mai

Schlägt immer noch Philipp in Blüten nicht
So ist er gewiß ein bejahrteres Haus. [aus,

Wenn rot sich am 1. das Bannertuch bläht,
So weiß man, von wannen der Wind darein weht.

Klärt sich der Himmel um Peregrin auf,
So ändert das gar nichts am weltlichen Lauf.

Gibt's nächtlich noch Fröste im wonnigen
So ist eine verspätete Kälte dabei. [Mai,

Budu

*

Am Zeitungskiosk

Reisender: „Ich möchte gern etwas Reiselektüre."

Fräulein: „Da, etwas reaktionäres, der Nebelspalter."

Reisender: „Nein, danke, nichts reaktionäres, ich möchte lieber ein Witzblatt haben."

Fräulein: „Dann nehmen Sie den „Eisenbahner".

J. H.

*

Stil muß sein!

Ein Mann in einem Dorfe in der Nähe von B. ließ an seinem Teiche folgende Tafel aufstellen:

„Das Schlittschuhlaufen sowie Betreten von Kindern oder anderen Verunreinigungen ist auf dem von mir gepachteten Teiche verboten."

Febo

*

Die Ruine Ihrer Königlichen Hoheit

Am Aufgang zur Ruine Königstein im Taunus, die der Großherzogin von Luxemburg gehört, befindet sich ein Schild mit der Aufschrift:

„Die Besichtigung der Ruine Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Luxemburg ist dem Publikum gestattet."

Febo

Toscani superiori
mit Garibaldi-Ring
LA NATIONALE, Chiasso